

wirklich zu befreien, statt einfach, nur wenig verdeckt, wie bisher weiterzumachen; der Band wirkt ohne die früheren üblichen seitenlangen Zitate aus Marx, Engels, Lenin usw., die nunmehr fortgefallen sind, ja fortfallen mußten, sehr eigenartig, da die ideologische Grundlage doch deutlich zu spüren ist. Der direkte Bezug auf die bisher gültigen »Heiligen« ist übrigens nicht einmal völlig weggefallen; denn man reibt sich etwas verwundert die Augen, wenn man in der Bibliographie einen Hinweis auf die anscheinend unverzichtbare Ausgabe der Werke von Marx und Engels (sind diese wirklich als stadteschichtliche Spezialisten anzusehen?) findet, wie das dann auch auf S. 323 deutlich wird, ohne daß hier die damit verbundenen, einstmals heftig geführten ideologischen Auseinandersetzungen der DDR-Wissenschaft erwähnt werden.

Dabei ist diese Bibliographie ohnehin recht eigenartig. Die großen Lücken in ihr sind schlechterdings nicht zu übersehen, auf andere hier aufgeführte Titel könnte man ohne Schaden verzichten. Nun ist sicherlich zuzugeben, daß jedes stadteschichtliche Werk irgendwie die Interessen und Forschungsschwerpunkte seines Verfassers spiegelt, aber das darf eben nicht zur deutlich spürbaren Einseitigkeit führen; der hier (S. 13) mit Recht erwähnte »ostelbische« Forschungsschwerpunkt hätte zudem bei einem der gesamtdeutschen Stadtgeschichte gewidmeten Buch (und so lautet schließlich sein Titel!) nicht zu einer derartig schwachen Berücksichtigung der übrigen deutschen Landschaften führen dürfen – von Ostelbien aus läßt sich eine deutsche Städtegeschichte sicher nicht schreiben, da es dann zu nicht akzeptablen Gewichtsverlagerungen bei wenigen westdeutschen Paradebeispielen kommt, während andere ebenso wichtige Städte in den Hintergrund treten. Zudem muß man sich wundern, daß die für diesen östlichen Raum erschienene (wichtige!) fremdsprachige Literatur der ehemaligen »sozialistischen Bruderländer« mit keinem Wort erwähnt wird (als ob es z. B. keine polnische Literatur zur allgemeinen Stadtgeschichte oder über Danzig usw. gibt!). Ganz im Sinne der marxistischen Stadtgeschichtsforschung ist es wiederum, wenn die bei uns so vieldiskutierte Frage der Kontinuität von der Spätantike zum Mittelalter nur dürtig behandelt wird.

Recht verwunderlich ist auch die durchgängige Bezeichnung der städtischen Unterschichten als »Plebejer«. Dieses Wort war in DDR-Zeiten allgemein üblich, aber schon 1966 hat Erich Maschke, der sich mit den Unterschichten bekanntlich besonders intensiv befaßt hat, darauf hingewiesen, wie stark ideologiebefrachtet dieser Begriff, der auf Friedrich Engels und dessen begrenztes historisches Wissen zurückgeführt werden kann, in Wirklichkeit ist. Man sollte ihn also meiden und nicht versuchen, ihn nun auch noch bei uns einführen zu wollen.

Eine Auseinandersetzung mit zahlreichen Einzelbehauptungen und Einzelfragen muß an dieser Stelle natürlich unterbleiben. Stattdessen können hier nur noch in Auswahl einige Probleme angeschnitten werden, welche die Kirchengeschichte betreffen. Es fällt auf, daß »die Kirche« in ihren zahlreichen Lebensformen und Institutionen oder gar in ihren Lehren kaum Verständnis gefunden hat. So wichtig z. B. die Bischofsstädte für die Entwicklung des mittelalterlichen Städtewesens waren – im vorliegenden Bande wird das überhaupt nicht klar. Ebenso ist von der Verfasserin wohl die Rolle von Kirche und Klerus sowie der Stadtklöster im städtischen Leben nicht erkannt worden; denn die diesbezüglichen Bemerkungen können nur als dürtig bezeichnet werden. So nimmt es auch nicht wunder, daß etwa die Bedeutung der großen Klöster und ihrer Stadthöfe für die städtische Wirtschaft überhaupt nicht gesehen wird (S. 142ff.), und die Unkenntnis kirchlicher bzw. religiöser Gedankenwelt wird an einzelnen Stellen immer wieder deutlich.

Das Buch soll das Ergebnis städtegeschichtlicher Arbeit der Jahre 1962–1991 sein. Der Rezensent bedauert es, daß er dieses Werk, das – praktisch wenig verändert erschienen – nunmehr doch wie ein Fossil anmutet, so hart kritisieren muß. Dabei ist es äußerst verwunderlich und eigentlich unverständlich, daß das Werk von der Stiftung »Pro civitate Austriae« des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung erst 1992 mit einem Preis bedacht worden ist. Da kann man sich wohl nur mit dem alten Juvenal trösten: »Difficile est saturam non scribere.«

Jürgen Sydow

WEINGARTEN. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Im Namen der Stadt Weingarten hg. von NORBERT KRUSE – HANS ULRICH RUDOLF – DIETMAR SCHILLING – EDGAR WALTER. Weingarten 1992. 600 S. Geb. DM 68,-.

Wiederholt schon konnten wir in dieser Zeitschrift gute und instruktive Heimatbücher anzeigen oder besprechen: Warthausen (7, 1988, S. 372f.), Wilflingen (8, 1989, S. 407f.), Bad Boll (9, 1990, S. 336f.),

Fellbach mit Schmidlen und Öffingen (10, 1991, S. 392f.), Erolzheim (11, 1992, S. 406), Böhmenkirch (ebd. S. 415f.), Gönningen (ebd. S. 416f.) usw. Bei einer Qualifizierung würde das neue Heimatbuch für Weingarten einen der besten Plätze erhalten. Der Stadt gelang es nämlich, sich die sachverständige Mitarbeit einiger Professoren der dortigen Pädagogischen Hochschule zu sichern. Diese wiederum konnten nicht weniger als 50 Autoren verpflichten. Mancher von ihnen steuerte nur wenige Seiten bei, diese aber meist mit hoher fachlicher Kompetenz.

In einem ersten Teil wird die »Natur- und Kulturlandschaft« um Weingarten geschildert (S. 23–76). Der Schwerpunkt liegt indes auf der Geschichte. Sie ist in drei Perioden gegliedert: Von der Frühgeschichte bis 1800, von 1806 bis 1945 und schließlich die Entwicklung der Stadt seit Kriegsende. Dieser letzte Abschnitt schildert auch die Gegenwart: Bevölkerung, Wirtschaft, Schulen, Kultur, Garnison, religiöses Leben, katholische Gesamtkirchengemeinde, evangelische Kirchengemeinde, Benediktinerabtei, Blutritt, Mundart und Brauchtum, Vereine. Der Schwerpunkt der beiden ersten historischen Teile liegt, wie könnte es anders sein, auf der Geschichte des Klosters. Seine Entwicklung wird umfassend und kompetent beschrieben. Besondere Aufmerksamkeit fanden die Barockzeit, das barocke Münster mit seinen Kunstschatzen und die Heiligblut-Verehrung.

Deutlich wird auch, daß der neuralgische Punkt in den letzten einhundert Jahren das Verhältnis zur benachbarten ehemaligen Reichsstadt Ravensburg war. 1938 wurde Weingarten dorthin eingemeindet. Nach dem Krieg stellte die französische Besatzungsmacht die Selbständigkeit wieder her. Einem neuen Versuch der Eingemeindung, den die Landesregierung von Baden-Württemberg (1973–1975) unternahm, konnte die Stadt durch einen Prozeß vor dem Staatsgerichtshof begegnen.

Einige Korrekturen verlangt der Abschnitt über das Theater in der Barockzeit (S. 244–246). Der Autor scheint allein die Arbeit von Gebhard Spahr über die »Theaterpflege im Kloster Weingarten 1697–1730« (Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 16, 1957, S. 319–330) ausgewertet zu haben. Vor allem der Aufsatz von Gisela Zeißig »Das Theater der Benediktiner in der Barockzeit: Das Beispiel Weingarten« (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 9, 1990, S. 67–75) hätte weitere Informationen geboten, so zum Beispiel einen Hinweis auf eine zweite große Sammlung zur Weingartener Theatergeschichte, heute in der Diözesanbibliothek Rottenburg. Es sind ca. 130 Texte, und zwar aus der Zeit von 1740 bis 1780.

Aufmerksamkeit verdient auch das Bild der Argonnenkaserne, die am 17. April 1945 bombardiert wurde (S. 375). Die Kaserne wurde damals als Lazarett genutzt. Nach allem zu schließen erfolgte die Zerstörung nicht durch den Bombenteppich einer hochfliegenden Formation, sondern durch Angriffe mit Jagdbombern. In Frage kommt eine jener Thunderbolt-Staffeln, über welche die französische Armee damals verfügte. Die Piloten dieser Flugzeuge fielen allgemein nicht so sehr durch besondere Tapferkeit, sondern durch eine krasse Unkenntnis der Haager Landkriegsordnung, d. h. durch die Jagd auf Zivilisten und im Freien arbeitende Bauern, durch Attacken auf Lazarettzüge (so bei Horb a. Neckar) und ähnliche »Heldentaten« (sprich Kriegsverbrechen) auf. In Weingarten gab es unter den Krankenschwestern und Schwerverwundeten 48 Tote.

Alle Texte sind durch zahlreiche Bilder, auch Karten illustriert. Die Auswahl war sorgfältig. Die Stadtgemeinde Weingarten und ihre Bewohner können auf ein solches Heimatbuch stolz sein.

Rudolf Reinhardt

8. Württemberg – Baden/Baden-Württemberg

AXEL GOTTHARD: Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608–1628) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, Bd. 126). Stuttgart: Kohlhammer 1992. 498 S. DM 64,-.

Der Autor dieser Dissertation der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt. Unter anderem soll das Geschichtsbild der Deutschen, in dem das Jahr 1608 bisher keinen festen Platz hatte, erweitert werden. 1608 sei kein Allerweltsjahr gewesen, damals habe »die größte von Menschenhand verschuldete Katastrophe ihren Anfang genommen.« In dieses Jahr fiel auch der Regierungsantritt des jungen, fünfundzwanzigjährigen Regenten, des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg, der unter seinen Zeitgenossen als einer der besonnensten und friedliebendsten Fürsten des Deutschen Reiches galt. Wie Johann Friedrich und seine außenpolitischen Berater (einige unter ihnen hervorragende Politiker) das Herzogtum Württemberg durch die Wirren